

Die Schönheit der Stille

**Verborgen in den Hügeln des Weinviertels
finden sich in einem Landschloss denkwürdige Zeugnisse
von Glanz und Zerstörung**

Text: Elisabeth Schicketanz, Fotos Anita Hahn



Schloss Loosdorf muss erst einmal gefunden werden. Nicht umsonst hat einer der ältesten Wehrbauten Niederösterreichs Jahrhunderte im Grenz- und Durchzugsgebiet des nördlichen Weinviertels unbeschadet überdauert, verborgen in seinem Schlosspark, abseits der Durchzugsstraßen.

Die einstige „Veste Losterff“ hat seit ihrem Ursprung, der wahrscheinlich um 1150 liegt, eine beträchtliche Reihe von Adelsgeschlechtern beherbergt: von Ritter Adam Gall von Gallenstein aus dem 16. Jahrhundert zeugt ein Grabstein an der Ostseite, auf die Freiherrn von Gall folgte der aufständische protestantische Graf von Thurn. Aus dem Besitz der Fürsten von Liechtenstein ging das Schloss 1834 auf die Grafen Piatti über, die bis heute das Gebäude mit seinen heimlichen Schätzen bewahrt, den Besitz seit 1982 biologisch-dynamisch bewirtschaftet und sich mit der eisigen Winterkälte der alten Gemäuer arrangiert hat.

Die heutige Anordnung der Gebäude geht auf die Fürsten Liechtenstein zurück, die das Schloss im 18. Jahrhundert umbauten und den Anbau des parkseitigen Balkons, der von einem mächtigen Stufenunterbau getragen wird, veranlassten. Sie ließen die Inneneinrichtung modernisieren und einen romantischen Landschaftsgarten anlegen.

Mit den Grafen Piatti kam die Sammlerleidenschaft ins Haus: Porzellan aus allen namhaften europäischen Werkstätten sowie japanische und chinesische Stücke und intarsierte Möbel füllten das Schloss bis nach Ende des Zweiten Weltkrieges, wie es heißt, „bis zum Dach“.

Übrig geblieben sind Scherben, stumme Zeugen sinnloser Zerstörung, nach Manufakturen geordnet, in Reihen aufgelegt am Boden eines devastierten Raumes. Die Tapete hängt in Fetzen von der rohen Mauer, an einer Wand weist ein Wegweiser in cyrillischer Schrift in die Nachbarorte, in die Ecke gegenüber hat man einen Schaugalgen gestellt. Graf Ferdinand Piatti hat hier ein Mahnmal an die Besatzungszeit hinterlassen, fern von jeder Anklage und Sentimentalität. Damit legte er den Grundstein für ein dezentes kleines Museum, das in den späten 50er Jahren eröffnet wurde.



Bevor die Familie vor der anrückenden Roten Armee nach Oberösterreich flüchtete, wohin man bereits geraume Zeit zuvor Kleinmöbel und Wertgegenstände transportiert hatte, ließ Graf Ferdinand die wertvolle Porzellansammlung im Schlosskeller einmauern. In den letzten Kriegstagen fungierte das Schloss als Gefechtsstand der SS und geriet unter Artilleriebeschuss, wurde aber kaum beschädigt. Die russischen Besatzer nahmen Quartier, der Führungsstab im Schloss, die Soldaten im Park. Hinderliche Möbel wurden kurzerhand entfernt, die Bücher aus der Bibliothek als feindliches Kulturgut über den Balkon geworfen und verbrannt. Die Soldaten suchten in den Gebäuden nach Verpflegung und Wertgegenständen. Nachdem ihnen das Versteck des „Schatzes“ im Keller verraten worden war, zerschlugen sie die Porzellansammlung, da sie ihnen wohl bedeutungslos und als Symbol für den spleenigen Adel erschien.

Die Räume, die von der Ordonanz genutzt wurden, behandelte man mit mehr Respekt. Möbelstücke wurden zwar beschädigt, die Empire-Malereien an den Wänden, die Seidentapete im ehemaligen Salon und die mit düster-romantischer Malerei versehenen Holzvertäfelungen aus der Zeit Johannes' Fürst von Liechtenstein blieben unversehrt. Mag sein, dass der Einfall der Abendsonne, die die Räume in warmes Licht taucht und die unwahrscheinlich klaren Farben in all den seltenen Türkis- und Blautönen zum Leuchten bringt, die Besatzer von der Zerstörung abgehalten hat.

Ferdinand Piatti kehrte noch im Juni 1945 nach Schloss Loosdorf zurück. Das zerstörte Mobiliar wurde in den Südtrakt des Hauses gebracht. Ein Wiener Kunsttischler renovierte in mühevoller Kleinarbeit einige für die Familie besonders wertvolle Stücke, die man heute im Schlossmuseum besichtigen kann – ein Himmelbett aus der Zeit um 1800, eine Chaiselongue im Empire-Stil. Möbel mit feinsten Einlegearbeiten wurden aus ihrem Exil in Oberösterreich nach Hause geholt. Sämtliche Bewohner des Schlosses sammelten die überall in Haus und Park verstreuten Porzellanscherben, in der Hoffnung, manche Stücke wieder zusammensetzen zu können.

Vor dem Krieg hatte Graf Ferdinand damit begonnen, Zinnfiguren zu sammeln und auch selbst zu gießen und zu bemalen. Die kleinen Figürchen wurden nun aus ihren Schachteln hervorgeholt. Er erweiterte seine Sammlung, tauschte, erstand neue Zinnsoldaten gegen Brot und Eier, und zusammen mit einem Tischler aus dem Nachbarort entwarf er Panoramen für die Nachstellung von Schlachten, Paraden und historischen Ereignissen. Nach und nach entstanden akribisch gearbeitete Dioramen, die er Gästen des Hauses gerne präsentierte. Fast unbeabsichtigt wuchs ein kleines Museum heran, das die größte Zinnfigurensammlung Österreichs sein Eigen nennt, heute liebevoll betreut von Gräfin Verena Piatti.

In ihren Glaskästen stehen die kleinen zinnernen Schachfiguren des Krieges nun in für immer erstarrten Szenen in der Abgeschiedenheit und Stille der hohen Räume. Die bunten Momentaufnahmen verharmlosen die Tragödien auf den Schlachtfeldern. Die in schmucken Uniformen paradierenden Zinnfiguren erzählen nur von Glanz und Heldentum. Die Wirklichkeit wartet hinter der nächsten Tür: über eine Brücke schreitet der Besucher über die Scherben vergangener Zeiten, in einen prächtig bemalten Salon, den ein verstümmelter Porzellanchinese bewohnt und betritt schließlich eine verwaiste Bibliothek. Der Blick vom Balkon über die uralten Baumkronen des Parks auf die toskanisch anmutende Weinviertler Landschaft führt zurück in die Idylle eines alten Landschlösses. Still und unaufdringlich hat Schloss Loosdorf dem Lauf der Geschichte standgehalten.